

**AB 4a „Alpini“: Italienische Wanderarbeiter um 1900**

Gleisbau am Bahnhof Hanfental,  
Sigmaringen 1909/10  
(© Foto: Kreisarchiv Sigmaringen XI/8 – 3784)

Anfang der 90er-Jahre des 19. Jahrhunderts war die Industrie des Zweiten Deutschen Kaiserreichs so weit entwickelt, dass der Arbeitskräftebedarf durch einheimische Arbeiter nicht mehr gedeckt werden konnte. Wanderarbeit wurde zum Massenphänomen. Bei industriellen Großprojekten wie dem Bau von Straßen, Eisenbahnlinien und Wasserleitungen spielten nun in Süddeutschland Gastarbeiter aus Norditalien eine wichtige Rolle.

Warum gerade Italiener? Die Italiener waren – wie die meisten ihrer Arbeitgeber in Süddeutschland – katholisch. Außerdem bestanden zwischen Süddeutschland und Oberitalien seit alters her Verbindungen. Meist reisten die „Alpini“, oft aus hochgelegenen Alpendörfern stammend, in Gruppen an. In vielen ihrer Heimatdörfer war die Arbeitsmigration nach Süddeutschland bereits zur Tradition geworden. Niedrige Löhne, ungerechte Pachtverträge, aber auch die Pellagra, eine Krankheit, die in einzelnen Landstrichen ähnlich wütete wie die Malaria in Süditalien, hatten ihnen den Abschied aus der Heimat erleichtert.

Als ungelernte Erdarbeiter eingesetzt, entwickelten sich die Alpini zu regelrechten Spezialisten, die bevorzugt angeheuert wurden. Die Einheimischen nannten die Wanderarbeiter scherzhaft „Schermausitaliener“<sup>1</sup> und drückten damit auch einen gewissen Respekt vor der Arbeitsleistung der Italiener aus. Die Arbeit war hart, die Arbeitszeit betrug zehn bis zwölf Stunden. Die Wanderarbeiter, zwischen 18 und 40 Jahren alt, waren

anfangs meist jung und unverheiratet, später in der Regel älter und verheiratet. Die Wohn- und Lebensverhältnisse müssen äußerst karg gewesen sein. Die Alpini hausten meist in Baracken oder in angeheuerten Massenunterkünften in der Nähe ihrer Baustellen.

Die süddeutschen Dörfer wurden weitgehend unvorbereitet mit den gewöhnlich in Gruppen anreisenden Italienern konfrontiert. Die fremdländischen Arbeiter sorgten bei der ländlichen Bevölkerung für eine Art „Ausnahmestand“. Und dies, obwohl die Italiener während ihrer Zeit in Süddeutschland, schon allein aufgrund mangelhafter Sprachkenntnisse, fast immer unter sich blieben. Ein intensiverer Kontakt mit den Einheimischen blieb aus. In Erinnerung geblieben sind bei den Einheimischen aber die gemeinsamen und obligatorischen Abschiedsfeste, die eine Arbeitssaison abschlossen.

Im Winter kehrten die Alpini meist wieder zurück in ihre Heimat, wo sie mit dem Ersparten nicht selten den sozialen Aufstieg schafften.

Nur wenige Alpini zog es nicht mehr zurück in ihre Heimat. Sie schlugen aufgrund der Liebe zu einer Einheimischen hier Wurzeln oder machten sich sogar als Unternehmer in Süddeutschland selbstständig.

Nach: Walter Knittel, „Da Capo!“, Italienische Arbeitsmigration in Wilhelminischer Zeit am Beispiel von großen Bauprojekten an der Oberen Donau, in: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 33 (1997), S. 21 bis 33, S. 33

<http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zhg1997/0033?sid=6ee2c6cd0584b8d26149b165ef64a6c6>

<sup>1</sup> Schermaus = Wühlmaus